

Der letzte Kundenmauser vom Wylergut

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der letzte Kundenmauser vom Wylergut



Der Guggisberger Hans, Kundenmauser von Beruf. Seit 32 Jahren hat er alle Jahre im April und September das Wylergut systematisch nach diesen Schädlingen abgemäust. Dieses Jahr ist es sein letzter Gong gewesen, denn das Gut wird jetzt überbaut. Im Gegensatz zum Dorfschulmauser der pro Jucharte bezahlt wird, erhält der Kundenmauser nebst Kost und Logis 25–30 Rappen pro gefangene Maus oder Maulwurf.

Die Mäuseschäden haben dieses Jahr wieder ein ungeheures Ausmass angenommen. Einerseits wird der Mehranbau mit allen erdenklichen Mitteln gefördert, andererseits aber gehen wieder Hunderte von Tonnen Getreide durch Mäuseschäden unserer Landesversorgung verloren. Aus allen Teilen des Landes wird das ungewöhnlich starke Ueberhandnehmen der Mäuseplage gemeldet. Die basellandschaftliche Gemeinde Wetzlingen allein verzeichnet einen Getreideaufschlag von 55 Prozent, was ungefähr einer Menge von acht vollbeladenen Bahnwagen Korn entspricht. Vom Toggenburg und dem Jura kommen Meldungen von fast ebenso grossen Verheerungen. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wird den Mäusen auf den Feis gegangen. Dass dabei auch sehr häufig Giftkörner verwendet werden, ist begreiflich, doch hat diese Bekämpfungsmethode ihre Schattenseiten. Es besteht kein Zweifel, dass Giftkörner indirekt auch für Hunde, Katzen, Marder, Füchse, Dachse und Raubvögel eine ausserordentliche Gefahr bedeuten, und zwar dann, wenn diese Tiere noch lebende, aber doch bereits vergiftete Mäuse fressen. Dazu käme noch, was die anderen Vögel an den auf dem Felde herumliegenden Giftkörnern aufnehmen. Um diesem Uebel nach Möglichkeit zu steuern und den kleinen Bestand der natürlichen Mäusefeinde nicht noch mehr zu verringern, haben sich die Landwirte wieder in vermehrtem Masse der Fallenmauserei zugewandt. Diese sehr ertrenliche Tatsache ist der richtige Schutz unserer nützlichen Mäusefeinde und bildet zugleich wieder eine vermehrte Arbeits- und Verdienstgelegenheit für manches alte Mannli.

(Photos und Bericht von G. F. Kiener)



Rechts: Für Springmäuse gerichtete Fallen. Während die Fallen für Maulwürfe sorgfältig gedeckt werden müssen, damit auch gar kein Lichtstrahl in die finsternen Erdgänge fällt, wird der blossgelegte Springmausgang einfach offen gelassen, denn diese Tiere kommen fast den ganzen Tag ans Tageslicht, um ihre Nahrung zu suchen.

„Weiss nicht, Sah nicht hin“, gestand Mettler Mariel stockend und wollte, ihre Tasche ergreifend, fort gehen, die Haide hinab, aber die junge Frau hielt sie zurück und bat: „Nicht so, Marieli. Bleib bei mir. Auch ich fürchte mich fast ... weil Grossätti so anders ist wie sonst. Hörst, nun fragst er wieder nach einem Büblein.“ Sie ging in die Stube, redete beruhigend und kam dann mit einem alten, weissbärtigen, gebückten Manne heraus, der nicht mehr allein gehen konnte. Mühsam bettete sie ihn auf ein Kissen auf der Hausbank, wo er wieder, ohne das fremde, verlegene Mädchen zu bemerken, seine Litanei murrmelte: „Annelies, hast dem Büblein Milch und Brot gegeben? Jag die gute Frau nicht fort, Trini“, schrie er plötzlich auf, sank wieder in sich zusammen und ächzte: „Hast dem Büblein im Webkeller ... dem Büblein ...“

„Ja, ja, Grossätti“, beruhigte die Bäuerin mitleidig. „Habt ihr ein krankes Büblein?“

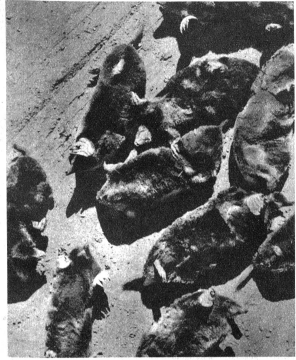
„Nein, weder ein gesundes noch ein krankes“, lächelte Frau Anneliesi, „aber in den nächsten Tagen, will's Gott, ein gesundes, kleines Kind im Weidenkorb. Gäll, du bleibst ... oder wirst erwartet?“

„Nein. Ich ... vagabondiere auch in der Welt herum, wie jener Bursche“, gestand Marieli, dunkelrot werdend.

„Ich will euch sagen, warum. Ich bin auf dem Heimweg jetzt, will morgen über den Passwang, und unterwegs ...“

... nichts Böses tun, das sehe ich dir an. Braucht nichts zu erzählen, wenn du nicht willst. Ah, nun hat dich Grossätti doch bemerkt. Er hört wenig mehr, der gute, liebe Aetti, Horch, was er zu dir redet.“

„Bist doch noch einmal zu mir auf die Lobegg gekommen, Base Rossetti?“ tönte es neben den beiden Frauen von den alten, welken Lippen. „Gottwilhen! Hast laufen mögen vom Emmental her? Was macht Albrächt? Gäll, die bösen Zeiten! Um des Glaubens willen vertrieben zu werden aus dem lieben Bernbiet, ist hart, gäll! Vertrieben von der eigenen Regierung, die wir Wiedertäufer doch immer respektierten! Ist doch die Taufe dem Christen vonnöten, die Taufe ... wenn man dem Heiland ... nachfolgen ... will ... Anneliesi, hast dem Büblein im Webkeller ... Milch ... gegeb ...“ Der alte, über hundertjährige runzelige Kopf sank auf die Brust. Das Gemurrel erstarb. Da nickte die junge Frau, während Marieli erschütterten den Kopf wandte: „Er geht die schweren Tage seiner Kindheit, Grossätti. Hast's gehört, Marieli, bei Wiedertäufern bist. Hilf mir Grossätti hinein führen. Er ist wöhler im Bett.“



Ein Tagesfang mit 50 Fallen, 10 Maulwürfe haben sich erwischen lassen. Der Fang der Maulwürfe ist sehr vom Wetter abhängig: Ist das Wetter trocken, so graben sich die Tiere tief in die Erde, um ihre Nahrung, also Würmer, Käfer und deren Larven zu suchen. Bei Bisse oder Föhn laufen sie nicht oder nur wenig und bleiben meistens in ihren Nestern.



Oben: Das ganze Geschäftsventil des Mäusers: ein kleiner Spaten, ein eiserner Stock mit einer Verdickung am Ende zum besseren Absuchen der Mäusegänge, ein Busch Laubkraut zur Stellmarkierung der gestellten Fallen, und natürlich auch einige hundert Fallen selbst. Fische, Katzen, Hund und Raubvögel haben ihm schon bis zu 50 Fallen in einer Nacht geklaut. Rechts: Die Arbeit ist fertig, das Gelände sorgfältig abgemäust. Der Fang war nicht gross, hat aber gleichwohl wieder einige Franken eingebracht. Armselig bekleidet, die Hosennähte überflückt, sonst aber pfeiflich sauber, selbst die Krawatte fehlt nicht, verlässt er den Hof des Wylergutes. Allzuweit kommt er seine Kiste nicht mehr tragen, darum, und nur darum hat er sich den Luxus eines Leiterstügelchens gestattet. Wehmütig verlässt er den Hof, es ist das letzte Mal, dass er hier gemäust hat. Alles hat sein Ende, sagt er und geht seines Weges.



Nun wusste Marieli Mettler, was sie zu tun hatte. Sie bat Frau Anneliesi, auch etwas abzulegen, und diese wehrte sich nur schwach. Da legte die Bauertochter aus dem Bernbiet ihre Sonntagsschürze ab, band einen Schurz um, füllte die gruzenden Schweine fachkundig, streute den scharrenden Hühnern ihr Abendfutter, das die Bäuerin herigestellt hatte.

Plötzlich knurrte Bari, der wachsam gelegen bis dahin, Frau Anneliesi trat aus der Stube und hielt den Hund zurück. Der junge Bursche von vorhin stieg sorglos den Fussweg herauf, lächelte der jungen Frau zu, blickte spitzbübisch zu Marieli hinüber, die erschreckt stehen geblieben war inmitten der emsig pickenden Hühner und fragte keck: „Gib's einen Schluck Brunnenwasser, oder einen Krug Milch? Habe noch einige Bernerbatzen, sie zu bezahlen.“

„So komm!“ nickte die Bäuerin kurz, ging voran in die Küche, schenkte dem ihr nachfolgenden Fremden ein und sah ihm ins gebräunte Gesicht: „Trink, und geh' dann deiner Wege! So jung noch! Hast keine Mutter, die für dich betet?“

Die behaubte, braune Ohrentasse war ausgetrunken, aber eine langfingerige Hand streckte sie wieder dar, als der Bursche antwortete, etwas verlegen: „Nur zu viel betet sie für den Ausreisser von Sohn, meine Frau Mutter! Führt zuseiten ein strammes Regiment, aber ... ich lockere die Zügel selbst!“

„Zu deinem Schaden, Bub! Hast du einen gesegneten Durst! So trink nur! Trolle dich dann deines Wegs, und lasse wandernde Mädchen ungeschoren ziehen.“

„Bin kein Barbier oder Coiffeur! Habe noch keinen den Zopf abgeschnitten!“ lachte der Bursche, zog einen ledernen Beutel hervor und fragte: „Was kostet die köstliche Labung?“

„Stecke deinen Batzen ein. Heute ist Sonntag, da rühren wir kein Geld an. Von der Lobegg ging noch keiner, der einen Trunk schätzte, durstig weg. So geh' in Gottes heiligem Namen und tu' kein Unrecht.“

„Aber das Bernermeitschi dort ...“ rief er von der Schwelle zurück, „das vor mir davon lief ... das, ich wette, wurde auch nur um Gotteswillen aufgenommen! Gäll, ich hab's erraten, du!“ Er lachte, kraute Bari am Kopf und schritt eilig den Weg hinab.

Die beiden Frauen sahen sich an: „Ein kecker Junge ist's, ein grosser Bub! Das spürte Bari auch!“

„Ohne meine unbegründete Angst wäre ich jetzt bald in ...“

... und ich allein mit Männervolk! Bereue es nicht, Marieli, ich spüre, dich hat der liebe Gott hier geschickt, damit ich nicht allein sei in meiner schweren Stunde. Ich habe einen guten, frommen Mann. Ah, Gottlobpreis, da kommt er gerade vom Fussweg her, der den weiten Umweg zum Passwang abkürzt, der Brücke zu. Wer ist bei ihm? Vetter Sämi? Statt eine Base ...“

Nach der Begrüssung entschuldigte sich der etwa zighlthrige Mann, der mit dem jungen Bauern heraufgestiegen war: „Kathri wäre gern gekommen, Anneliesi, aber gestern, als es die Hühner z'Sädel jagen wollte, fiel es um und verstauchte die Hand. So kam ich her, damit doch eine Hilfe